

Kursaal Bern, 25. Juni 2015

# 41. asut-Seminar 2015 – Wege zur digitalen Schweiz Medienspiegel und Fotogalerie

## BILANZ

### Asut-Seminar Digitaler Gipfel

Kursaal Bern, 25. Juni 2015

Das Asut-Seminar ist der wichtigste Treff der Telekombranche in der Schweiz. Auch an diesem sonnigen Frühsommertag gab es im Berner Kursaal inspirierende Referate, engagierte Diskussionen und ein stimmungsvolles Ambiente für Gespräche, Kontakte und Networking.

Die Digitalisierung der Schweizer Wirtschaft, die Herausforderungen für die ICT-Branche und die Chancen für Unternehmen standen dabei im Zentrum des Summits mit mehr als 800 Gästen. Asut-Präsident Peter Grütter versprach, sich für die Anliegen der Branche «voll in die Seile zu legen». Derweil verwies Economiesuisse-Chef Heinz Karrer für den Aufstieg der Schweiz auf den digitalen Gipfel auf Metaphern aus dem Alpinismus und auf eigene Erfahrungen aus dem Bergsteigen. Sein Rezept für eine gelungene digitale Strategie: Die Schweiz muss das bestvernetzte Land der Welt sein.

ERIK NOLMANS, TEXT / DAVID BIEDERT, FOTOS

- ★★★★★ Information
- ★★★★★ Networking
- ★★★★★ Unterhaltung
- ★★★★★ Börsenkapital



Adrian Bult, Multiverwaltungsrat; Thomas Landolt, Vorsitzender der Geschäftsleitung IBM Switzerland; Reto Brennwald, Moderator; Christian Wasserfallen, Nationalrat FDP; Philipp Metzger, Bakom (v.l.).



Marc Furrer, Präsident ComCom.



Viktor Röthlin, Marathon-Europameister 2010.



Doris Leuthard, Bundesrätin.



Philipp Metzger (l), Bakom; Hans Werder, Swisscom.



Heinz Karrer, Präsident Economiesuisse.



Richard Allan, Vice President of Public Policy, EMEA, Facebook.

## Eine Landsgemeinde mit Makel

Jürg Müller • Als «Landsgemeinde der ICT-Branche» hat Marc Furrer, Präsident der Eidgenössischen Kommunikationskommission (ComCom), das alljährliche Seminar des Schweizerischen Telekommunikations-Verbandes (Asut) bezeichnet.

Der Präsident des Branchenverbands, Peter Grütter, rühmt sich der auf Website, die Telekomindustrie zu vertreten. Doch ganz korrekt ist das nicht, denn gleich drei Schwergewichte sind keine Mitglieder: Salt, Sunrise und UPC Cablecom waren Ende 2012 im Streit ausgetreten.

Als Grund wurde damals unter anderem die stark divergierenden Interessen zwischen privaten und teilstaatlichen Unternehmen angegeben. Zu Konflikten unter Mitgliedern kommt es allerdings in Interes-

senverbänden immer wieder. Deshalb hat der Verband vor dem Austritt der drei Telekomanbieter auch häufig Mehrheits- und Minderheitsmeinungen kommuniziert.

Ein strittiger Punkt war schon damals, ob beim Glasfasernetz regulatorischer und gesetzgeberischer Handlungsbedarf bestünde. Insbesondere Sunrise ist als Anbieter ohne eigenes Verteilnetz auf attraktive Bedingungen beim Glasfaser-Zugang angewiesen. Zudem war man sich uneinig bei der Nachfolge des Präsidenten; so soll man bei den drei ausgetretenen Unternehmen mit der Wahl Grütters nicht vollends zufrieden gewesen sein.

Zwar hat es beim Präsidentenposten von Asut keine Änderungen gegeben, und auch

die Differenzen bei der Regulierung des Glasfasernetzes sind nicht ausgeräumt. Doch es bleibt äusserst befremdlich, dass im Branchenverband drei bedeutende Firmen unberücksichtigt bleiben. Nicht nur für die Vertretung und Durchsetzung von Interessen der Telekomindustrie wäre es vorteilhaft, wenn sich die Parteien wieder zusammenschließen würden. Eine zerstrittene Branche wäre auch ein grosses Hindernis auf dem Weg zur digitalen Schweiz (vgl. Artikel).

Die Zeit für eine Aussöhnung unter den Telekomanbietern ist reif; trotz unterschiedlichen Positionen bei der laufenden Revision des Fernmeldegesetzes.

## Politik muss Weichen stellen

### Veraltete Telekom-Regulierung

jmu. • «Wege zur digitalen Schweiz», mit dem Titel seines jährlich stattfindenden Seminars hat der Schweizerische Verband der Telekommunikation (Asut) wohl etwas zu kurz gegriffen. Wie Bundesrätin Doris Leuthard gleich zu Beginn ihrer Ansprache klarstellte: Die Schweiz ist digitalisiert. Eine Aussage, welche die Stimmung am diesjährigen Seminar spiegelt. Wiederholt wurde darauf hingewiesen, dass sich das Land eigentlich in einer guten Position befinde – eigentlich.

### Komfortable Ausgangslage

Die derzeitige Situation ist in der Tat gut. Relativ zu den Nachbarländern belegt die Schweiz regelmässig die Spitzenposition, was die Qualität der Telekommunikationsnetze betrifft. Im globalen Vergleich musste sich die Schweiz jüngst aber von mehreren Ländern überholen lassen. Damit die gute Stellung künftig verteidigt werden kann, ist unter anderem eine umsichtige Regulierung im Telekom-Sektor zentral.

Momentan werden entscheidende Weichen gestellt, wie Bundesrätin Leuthard

zu bedenken gab. So soll laut ihr bei der Verordnung über nichtionisierende Strahlung (NISV) noch dieses Jahr entschieden werden, in welche Richtung die Reise gehen soll. Mobilfunkanbieter klagen seit Jahren darüber, dass die strengen Vorschriften den Ausbau der Netze unnötig verteuerten.

### Zankapfel Glasfaser

Während die Telekom-Unternehmen bei der NISV auf einer Linie sind, ist dies bei der gegenwärtigen Revision des Fernmeldegesetzes (FMG) nicht der Fall. Bei der Regulierung des Glasfasernetzes – der wichtigsten physischen Infrastruktur einer digitalisierten Gesellschaft – vertreten die einzelnen Gesellschaften teilweise fundamental unterschiedliche Positionen. Die Frage ist, ob die Zugangsregulierung technologieneutral ausgestaltet werden soll. Dies würde bedeuten, dass es keine Rolle spielt, ob Kupfer-, Glasfaser- oder Koaxialkabel verwendet würden: Die Zugangsregulierung würde für jede Infrastruktur dieselbe sein.

Leuthard meinte dazu, dass die Regulierung langfristig technologieneutral aus-

gestaltet werden sollte, dies jedoch nicht Thema bei der jetzigen Revision sei. Marc Furrer, Präsident der Eidgenössischen Kommunikationskommission (ComCom), sprach sich in diesem Zusammenhang explizit gegen eine Preisregulierung aus. Zudem appellierte er an die Politiker, die FMG-Revision möglichst schnell durchzuziehen. Das Gesetz sei heillos veraltet; technologische Entwicklungen würden nicht auf Bern warten. Damit die Schweiz ihre gute Ausgangslage bei der Digitalisierung halten kann, stehen damit besonders die Politiker in der Verantwortung.

# Facebook erhöht die Wahlbeteiligung

Richard Allan (49), Politikdirektor für Facebook, über US-Wahlen, Datensicherheit und Nacktfotos

VON STEFAN EHRBAR

**Herr Allan, die US-Wahlen 2012 wurden auch «Facebook elections» genannt. Welche Rolle wird Ihr Netzwerk bei den kommenden US-Wahlen spielen?**

**Richard Allan:** Ein Freund von mir, ein Politik-Professor, sagte mir kürzlich, dass sie noch immer versuchen, den Effekt des Fernsehens auf Wahlen zu ergründen – auch nach sechzig Jahren noch! Alle Medien beeinflussen die Dynamik von Wahlen. Wie genau, ist schwierig zu sagen. Aber es wird sicher erneut eine hohe Facebook-Nutzung geben. Hillary Clinton hat ja ihre Kampagne mit einem Video auf Facebook gestartet.

**Facebook selbst hat mittlerweile politische Macht ...**

Das würde ich nicht sagen. Unsere Nutzer haben Macht. Wir geben den Leuten die Möglichkeit, sich zu verbinden. Was sie auf Facebook teilen, ist ihre Sache.

**In den USA hat Facebook an Wahltagen «I voted today»-Buttons eingeblendet mit Fotos von Freunden, die bereits gewählt haben. Dadurch können Sie die Menschen zur Wahl animieren.**

Das ist richtig, wir haben diesen Button bereits mehrfach eingeführt. Die Reaktionen waren sehr gut. Wir sehen es als Teil unserer gesellschaftlichen Verantwortung, solche Ansätze weiterzuführen. Wir erhöhen die Wahlbeteiligung.

**Mit der Funktion «Instant Articles» können Medienhäuser neu Artikel direkt auf Facebook einbinden. Wird Facebook zu einer News-Website?**

Einerseits möchten unsere Nutzer Inhalte von Freunden und Familie sehen. Andererseits glauben wir, dass sie auch Nachrichten und qualitativ hochstehende Unterhaltung suchen. Häufig können News-Portale ihre Inhalte aber nicht schnell ausliefern. Wenn wir das schneller tun können als diese Seiten, profitiert jeder. Wir nehmen den Verlagen nichts weg. Es ist eine Kooperation.

**Eine profitable Kooperation ...**

Wenn wir mit Verlagen zusammenarbeiten, können diese rund um ihre Inhalte Werbung schalten. Es ist ihr Inhalt, sie wollen damit Geld verdienen. Und für uns soll es auch sinnvoll sein.

**Das beinhaltet die Analyse von nutzerbezogenen Daten.**

Das ist einer der grossen Vorteile für die Verlage: Sie kriegen sehr gute Analysen über das Alter, Geschlecht und die geografische Herkunft ihrer Leser. Das ist eine Revolution! Wer früher Inhalte ins Internet stellte, hatte höchstens eine vage Idee davon, wie viele und welche Leser damit erreicht wurden. Facebook ermöglicht es, viel mehr Fragen zu beantworten wie beispielsweise: Haben die Leser den ganzen Artikel gelesen? Oder sind sie zwischendrin ausgestiegen?

**Facebook ist streng, wenn es um Posts mit Nacktheit geht. Auf der anderen Seite sind Gewaltdarstellungen, sogar Videos mit Köpfungen, kein Problem.**

Wir haben lange überlegt, welche Regeln für eine weltweite Gemeinschaft wie Face-

book funktionieren. Wenn wir unsere Nacktheits-Regeln lockern würden, dann hätten wir viele Probleme. Es ist etwa sehr wichtig, das Alter einer abgebildeten Person genau zu kennen. Auf der anderen Seite würden sich viele Leute aus ganz verschiedenen Gründen unwohl fühlen, wenn in ihrem Newsfeed Nackt-Inhalte auftauchen würden. Für eine Plattform, die für alle über 13 Jahre zugänglich ist, sind strenge Nacktheits-Regeln essenziell. Ansonsten liefen wir Gefahr, in einigen Ländern geblockt zu werden. Man müsste dann auch Fragen stellen wie: Ist es in Ordnung, dass 13-Jährige solche Inhalte sehen?

**Und was ist mit Gewalt-Inhalten?**

Bei Gewalt geht es um etwas anderes. Unsere User benutzen Facebook auch, um zu berichten, was in der Welt um sie herum stattfindet. Natürlich gibt es Gewaltdarstellungen, die bei uns verboten sind. Aber wir finden es wichtig, dass es möglich ist, auf Facebook darüber zu berichten, was in Syrien vorgeht. Würden wir sagen, dass jede Form von gewalthaltigem Inhalt verboten ist, dann würden wir sehr wertvolle Berichte verhindern.

**Sie könnten eine wichtige Rolle für die Entwicklung einer Demokratie spielen, wenn Sie sich nicht immer an lokale Gesetze halten würden und kontroverse Bilder erlauben würden.**

Wir anerkennen die Autorität der Regierungen. Sie haben das Recht, gewisse Inhalte zu verbieten, das akzeptieren wir – wenn sie uns zeigen, dass das entsprechende Gesetz mit internationalen Normen vereinbar ist, sauber aufgesetzt wurde, Bürger vor internationalen Gerichten dagegen rekurrieren können.

**Also haben Sie nicht die Absicht, Autoritäten zu hinterfragen.**

Das kam auch schon vor. In jüngerer Vergangenheit hatten wir beispielsweise einige Anfragen türkischer Behörden, denen wir nicht nachgekommen sind, weil wir fanden, dass diese zu weit gehen. Wir hätten in diesem Fall auch den Rechtsweg beschritten.

**Wegen ihrer Grösse und Macht sind Unternehmen wie Facebook und Google aber zunehmend mit Regulationen konfrontiert. Was steht auf dem Spiel?**

Wir werden sehr genau beobachtet, und das ist ok. Wenn aber jedes Land für sich selbst versucht, einen weltweiten Service wie Facebook zu regulieren, dann wird das Betreiben eines solchen sehr schwierig. Wir können Facebook nicht für jedes Land neu bauen.

## MANAGER UND BARON



Richard Allan (49) – oder mit ganzem Namen Richard Beercroft Allan, Baron Allan of Hallam – ist als Policy Director für die Politik-Aktivitäten von Facebook in Europa verantwortlich. Er ist zudem

Politiker der britischen Liberal Democrats und sass bis 2010 im House of Commons. Dass seine Partei bei den letzten Wahlen stark verloren hat, mache ihn «sehr, sehr traurig», sagt er am Rande eines Anlasses des ICT-Verbands Asut in Bern. Er kämpft gegen den EU-Austritt Englands – und glaubt im Falle eines Votums für den Austritt im nächsten Jahr an ein zweites Referendum.

**Deshalb versuchen sie, in Brüssel Einfluss zu nehmen, und weniger in den einzelnen EU-Mitgliedsländern?**

Wir bearbeiten beide Felder. Wir unterstützen aber die Idee einer einheitlichen EU-Regulierung für ein Gebiet mit 500 Millionen Einwohnern, inklusive Ländern wie die Schweiz oder Norwegen.

**Erwarten Sie, dass die Schweiz die Regulierung der EU übernimmt, oder lobbieren Sie auch hierzulande?**

Wir arbeiten mit dem Schweizer Datenschützer und weiteren Regulierungsbehörden zusammen und haben uns auch schon mit Politikern getroffen. Die meisten Bedenken, die an uns herangetragen werden, sind die gleichen wie im restlichen Europa.

Schweizer Nutzer wollen oft mehr über unsere Datenschutz- und Privatsphären-Politik wissen. Es interessiert sie auch stark, wie wir den Schutz von Kindern sicherstellen.

**Sie eröffnen ein Labor für künstliche Intelligenz in Paris. Was sollen die Forscher dort untersuchen?**

Die automatische Erkennung von Objekten und Gesichtern. Leute nutzen heutzutage deutlich mehr Videos und Fotos, um miteinander zu kommunizieren. Ausserdem ist auch die Erkennung von Sprachen ein Knackpunkt.

**Wieso fiel die Wahl auf Paris?**

Wegen der vielen Talente, die sich dort

tummeln. Alle Silicon-Valley-Unternehmen kämpfen um die weltweit besten Köpfe. Wenn es um künstliche Intelligenz geht, bietet Paris eine sehr gute Umgebung.

**Ist Paris attraktiver als Zürich, London oder Berlin?**

In diesem Fall ja. Wir haben aber auch ein Entwicklungszentrum in London, dort kümmern sich unsere Mitarbeiter hauptsächlich um mobile Lösungen.

**Google betreibt ein grosses Entwicklungszentrum in der Schweiz ...**

(lacht) Ich werde jetzt nichts ankündigen. Nur so viel: Wir schauen uns überall um.



# Wege zur digitalen Schweiz

Wohin die Digitalisierung in unserem Land führen kann, welche Chancen und Herausforderungen bestehen, aber auch welche notwendigen Entscheidungen zu treffen sind, zeigte das diesjährige asut-Seminar in Bern.

**Rüdiger Sellin**

Die diesjährige Elektronikmesse CES in Las Vegas hat es asut-Präsident Peter Grütter offensichtlich angetan. Bestückt mit

einem iPad unterstrich er im Eröffnungsreferat die schnell zunehmende Bedeutung des «Internets der Dinge». Es sei längst bei den Konsumenten angekommen, was die

CES eindrücklich vor Augen geführt habe. Vom Kochtopf und der Babyflasche über Zahnbürste und Unterhemd bis hin zur Heizung und zum Auto – immer mehr Alltagsgegenstände werden vernetzt und «smart devices». Grütter stellte die Aktivitäten der asut als Sprachrohr der Branche in der Politik vor und eröffnete einen Ausblick auf die vernetzten Schweizer Städte. Die neuen Möglichkeiten der Informations- und Kommunikationstechnologien (ICT) haben zu einem grundlegenden Wandel in der Wirtschaft geführt und den Unternehmen Innovationen und Produktivitätsgewinne ermöglicht. Vernetzte und zunehmend auch mobile Geräte und Sensoren erlauben den permanenten Datenaustausch zwischen Menschen und Maschinen oder Rechenzentren. Die Auswirkungen der Digitalisierung gehen jedoch viel weiter: Wertschöpfungsketten werden aufgebrochen, neue Geschäftsmodelle entstehen und unerwartete Entwicklungen stellen etablierte Marktteilnehmer vor neue Herausforderungen. Diese gilt es, mit Flexibilität und Offenheit zu bewältigen.

Moderator des asut-Seminars war der bewährte SRF-Moderator Reto Brennwald. Die Eröffnungsrede hielt Bundesrätin





Moderator Reto Brennwald im Gespräch mit Bundesrätin Doris Leuthard.

Doris Leuthard, Leiterin des Eidgenössischen Departements für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation (UVEK). Sie reflektierte den technologischen Wandel dank modernster ICT. Es geht darum, die Schweiz noch besser zu positionieren und neue Geschäftsfelder zu erschliessen. Unser Land habe – auch dank der Swiscom – eine hervorragende Infrastruktur, gut ausgebildete Fachkräfte und leistungsfähige Forschungszentren.



Etwa 830 Besucher kamen in den Berner Kursaal.

Der Erfinder des Internets, Tim Berners-Lee, sieht eine Gefahr der Aufspaltung des Internets. Über vier Milliarden Menschen haben keinen Zugang zum Internet. Es geht als globales Interesse darum, möglichst vielen Menschen einen Zugang zu neuen Technologien zu ermöglichen. Im Inland muss der Staat mit einer massvollen Regulierung für gute Randbedingungen sorgen, um eine leistungsfähige IT- und Telekommunikationsinfrastruktur zu erhalten und auszubauen. Insbesondere der Bau von Mobilfunkanlagen polarisiert

immer wieder. Hier muss ein Umdenken insbesondere bei den Behörden und der Bevölkerung stattfinden, weil der Datenverkehr stark wächst. Der Netzzugang im Festnetz ist technologieneutral und für alle Anbieter gleichermassen zu gestalten. Allerdings bereitet die Erschliessung von Randregionen mit Breitbandnetzen Sorgen, weil hohe Kosten auftreten und es für die Betreiber unattraktiv ist. Leuthard sprach sich dediziert für einen Homeoffice-Tag pro Woche aus, weil er öffentliche Infrastrukturen entlaste. Sie machte zudem Werbung für die neue Website [www.dotswiss.ch](http://www.dotswiss.ch), auf der sich die Schweiz als technologiefreundlicher Wirtschaftsstandort präsentiert.

Im Vortrag von Richard Allan, Vice President of Public Policy, EMEA, Facebook wurde die Bedeutung von sozialen Netzwerken in einer digitalen Gesellschaft hervorgehoben. Zwar werden soziale Netzwerke oftmals primär als Mittel dazu angesehen, um junge Menschen zu verbinden. Die Entwicklung zeigt aber, dass vermehrt auch Senioren Facebook nutzen und Firmenumsätze durch den Internet-Auftritt und die Präsenz auf Facebook und anderen Medien steigen. Ende 2012 hatte Facebook 180 000 Server in den USA, die täglich 500 TB Daten und 300 Mio. Fotos bewältigen (Anmerkung: Neuere Daten werden leider nicht kommuniziert). Face-

book beschäftigt rund 10 000 Mitarbeiter und gibt jährlich rund 8 Mia. US-Dollar aus. Auch durch den Kauf von Whatsup wird die Facebook-Familie immer mächtiger. Allen sprach vom Smartphone als dem Endgerät erster Wahl mit allen notwendigen Features und als gutes Beispiel für die Verkleinerung der Technologie. 2016 werden 1,4 Mia. Menschen ein Smartphone besitzen. Durch den interaktiven Austausch von News und Fotos sind Online-Medien lebendig und attraktiv. Durch die Verbindung des Smartphones mit dem mobilen

Internet entstehen auch neue Geschäftsfelder.

Über die Schweiz im globalen Standortwettbewerb referierte Heinz Karrer, Präsident Economiesuisse. Die Schweiz befindet sich im Innovationsranking weltweit auf Platz 1 und hat die tiefste Verschuldungsrate sowie europaweit die tiefste Arbeitslosenrate, auch dank des dualen Bildungssystems. Dieses Erfolgsmodell ist weiter zu entwickeln und zu pflegen, da es für eine tiefe Jugendarbeitslosigkeit sorgt, so Karrer. Als attraktivster Wirtschaftsstandort ist die Schweiz jedoch auf Platz 6 abgerutscht, nicht zuletzt dank der Einwanderungsinitiative. Nicht erst seit der Aufgabe des Euro- Mindestkurses steht die Schweizer Wirtschaft ganz offensichtlich in einem intensiven internationalen Wettbewerb und vor grossen Herausforderungen. Die Digitalisierung und die damit verbundene Transformation der Wirtschaft stellt dabei nicht nur eine Bedrohung, sondern eine Chance für den Wirtschaftsstandort Schweiz dar. Für die Wettbewerbsfähigkeit strebt Economiesuisse für das Jahr 2020 wieder den 1. Platz an – mit weiterhin tiefer Arbeitslosigkeit und politischer Stabilität. Insbesondere das Verhältnis zu Europa ist zu klären, denn die wirtschaftliche Bedeutung der Handelsbeziehung ist für unser Land sehr hoch. Karrer forderte zudem eine schweizweite Senkung der Unternehmenssteuern und eine smarte Regulierung.

Über die notwendige oder eher unliebsame Bedeutung der nationalen Regulierung unter dem Titel «Enabler oder Bremser – Regulation in der digitalen Wirtschaft» sprach Marc Furrer, Präsident ComCom. Als erster BAKOM-Direktor und Zerschlagler der



ComCom-Präsident Marc Furrer.

damaligen PTT, prägte er die Abkehr vom monopolistischen Telekommunikationsmarkt und damit dessen Regulierung ab den neunziger Jahren entscheidend mit. Alle Marktteilnehmer und liberale Kreise wollen weniger Regulierung, nur was heisst das? Im Telekommunikationsmarkt hat die Regulierung ohne Zweifel den Markt geöffnet. Furrer sagte schmunzelnd, dass die Tätigkeit des Regulators nicht gerade die attraktivste Funktion sei. Der Ruf nach der Deregulierung sei vor den Wahlen stets besonders laut. Hauptaufgabe sei die Schaffung von Investitionsanreizen, um die Grundversorgung mit Breitbanddiensten sicherzustellen. Das zeige sich am Beispiel von Fiber To The Home (FTTH), das dank dem «runden Tisch» von BAKOM und ComCom sowie dem starken Engagement von Swisscom und den Energieversorgern vorankommt. Hier ist die Schweiz europaweit weit vorne

(CEO Swisscom AG) gestaltet. Die zentrale Rolle einer leistungsfähigen Kommunikationsplattform zur Bewältigung der ungeheuren Datenmengen war unter den Podiumsteilnehmern unbestritten. Im globalen Kampf ist die Kleinheit der Schweiz bisweilen ein Nachteil, weil hier ein David gegen Goliath kämpft. Nach Meinung von Urs Schäppi müssen die Schweizer Firmen enger zusammenstehen, um die Herausforderungen anzugehen und erfolgreich zu bewältigen. Aber die Kultur und Geisteshaltung ist derart negativ geprägt, dass grosse Bauprojekte wie z. B. der Bau von Staumauern oder Bergbahnen heute nicht mehr möglich sind. Da muss ein Umdenken stattfinden, um Innovationen wieder zu ermöglichen. Die Vergangenheit ist kein Versprechen für die Zukunft, so das Credo der Runde.

sehr grosse Menge untereinander verbundener Geräte wird sich z. B. die effiziente Nutzung von Energie und von Verkehrsflächen weiter verbessern. Dies gelte aber nur für jene Anwender, welche die exakte Bedeutung der riesigen Informationsmengen deuten könnten. Durch das IoT wächst aber nicht nur die Datenmenge, sondern es entstehen neue Geschäftsfelder und Möglichkeiten. Schaper äusserte die Hoffnung, dass dank IoT Daten sogar unser tägliches Essen oder die von uns geatmete Luft verbessert werden.

Die zweite Podiumsdiskussion befasste sich mit dem Schwerpunkt «Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche digitale Schweiz». Beteiligt waren Adrian Bult (Multi-Verwaltungsrat), Thomas Landolt (General Manager IBM Schweiz), Philipp Metzger (Direktor Bundesamt für Kommunikation) und Christian Wasserfallen (FDP-Nationalrat). Während Metzger die Erfolge des BAKOM herausstellte, postulierte Wasserfallen die Firmen als Innovationstreiber der Schweiz. Er stand zudem für ein starkes Eintreten der asut als Interessenvertreter der ICT-Branche in der Politik ein, insbesondere wenn es um die Wiedereinführung von Personenkontingenten geht. Hier sieht Wasserfallen den ICT-Bereich etwa im Vergleich zur Landwirtschaft im Nachteil.

Einen thematischen Kontrapunkt zur Tagung setzte Viktor Röthlin, Marathon-Europameister 2010 mit seinem Abschlussvortrag «Von der Intensivstation zum Europameister». Röthlin ist fast 30 Marathons gelaufen und hatte beim Laufen oft die Gelegenheit, neuen Herausforderungen zu begegnen.

**Fazit**

Nach den etablierten Anbietern Amazon, iTunes oder WhatsApp steht eine neue Generation von Dienstleistern bereit, deren Geschäftsmodelle auf der Share Economy aufbauen. Die ganze Wirtschaft und alle Branchen in der Schweiz sind von der digitalen Schweiz betroffen. Laut Grütter tun wir gut daran, den Weg zur Digitalisierung entschlossen einzuschlagen, wenn wir die innovativste Volkswirtschaft der Welt bleiben wollen. Dazu braucht es die passenden politischen Rahmenbedingungen, um dieser Entwicklung mehr Nachdruck zu verleihen. Das 41. asut-Seminar thematisierte die Herausforderungen und bot den Teilnehmern zudem einen passenden Rahmen für Gespräche und Kontakte mit Repräsentanten von Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Verwaltung sowie mit Branchenvertretern und Kunden.



Reto Brennwald im Gespräch mit Nationalrat Christian Wasserfallen und BAKOM-Direktor Philipp Metzger.

Auch Michael Ganser, Senior Vize-Präsident für Zentral- und Osteuropa bei Cisco, sieht im «Internet of everything» eine Jahrhundertchance für die Schweiz. Es verbindet Menschen, Daten, Dinge und Prozesse auf intelligente Weise und generiert nie dagewesenen Mehrwert.

Erst durch diese Verknüpfung werden Informationen relevant und schaffen neue

platziert. Problematisch ist aber, dass die Rechtsgrundlagen der Regulierung veraltet sind. Das Fernmeldegesetz (FMG) ist vorwiegend noch auf Kupferleitungen fokussiert. Zudem wachsen die Technologien zusammen und entwickeln sich sehr dynamisch. Furrer forderte vehement die Zusammenlegung aller Mobilfunknetze und eine Senkung der scharfen Schweizer NISV-Grenzwerte. Das Funkspektrum werde spätestens mit der Einführung von 5G knapp. Er schloss mit der Bemerkung: «Nur ein fauler Regulator ist ein guter Regulator» – mit dem Ziel einer zurückhaltenden Regulierung.

Geschäftsmodelle, bessere Kundenerlebnisse und ökonomischen, technologischen und sozialen Fortschritt für Wirtschaft, Industrie, Bürger und Länder, so Ganser. Doch der Schweiz droht, den Anschluss an die digitale Welt zu verlieren. Die heutige Entwicklung sei erst der Anfang einer total vernetzten Welt, so Ganser. Denn mehr als 99 Prozent der Dinge sind heute noch nicht verbunden. Bereits für 2020 erwartet er eine hundertprozentige Vernetzung mit 50 Mrd. bestehenden und 30 Mio. neuen vernetzten Dingen pro Tag – eine exponentielle Vernetzung also.

Die erste Podiumsdiskussion zum Thema «Digitale Wirtschaft – Wie sind Schweizer Unternehmen unterwegs?» wurde von Daniel Ott (CIO UBS Schweiz), Thomas D. Meyer (Country Manager Accenture Schweiz), Monika Jänicke (CEO Novartis Pharma Schweiz AG) und Urs Schäppi

Joachim Schaper, Vize-Präsident Research bei AGT International, setzte sich mit der Bedeutung des «Internet of Things» (IoT) auseinander. Die dazu erfassten Daten stammen meist von Sensoren, welche bereits heute aus unseren Städten, Autos oder alltäglichen technischen Geräten kaum mehr wegzudenken sind. Durch die



## Digitalisierung der Schweiz geht voran

**Bern (energate) - Die Informations- und Kommunikationstechnologie (ICT) gewinnt in der Energiebranche zunehmend an Relevanz.** «Energiethemata sind wichtig für uns», sagte Peter Grütter, Präsident des Schweizerischen Verbands der

Telekommunikation (Asut), am 41. Asut-Seminar in Bern. Noch in diesem Jahr werde der Verband entsprechend einen Praxisleitfaden «Smart Energy» vorlegen. Generell gehe es in der Schweiz betreffend ICT aktuell darum, möglichst gute Rahmenbedingungen für die Digitalisierung der Gesellschaft zu schaffen.

Diesbezüglich sei hierzulande im letzten Jahr viel passiert. Auch auf Bundesebene. «Es wurden wichtige Vorlagen durch das Parlament beraten», sagte Grütter. Weitere wichtige Vorstösse würden in naher Zukunft folgen. «Wir verfolgen das Ziel, dass die Schweiz bis 2020 das am besten digitalisierte Land der Welt ist», so der Asut-Präsident weiter. Die Digitalisierung der Schweiz

sei auch ein Thema, mit dem sich der Bundesrat intensiv auseinandersetze: «Es geht beispielsweise darum, die bestehende Infrastruktur nicht nur auszubauen, sondern sie auch smart zu machen», sagte Bundesrätin Doris Leuthard (CVP), am Asut-Seminar. So werde der Ausbau der Stromnetze Milliarden von Franken bis 2050 kosten.

«Durch eine smarte Steuerung kann diesbezüglich viel Geld gespart werden», so die Hoffnung der Umweltministerin in Bern. Entsprechend müsse mit Weitsicht abgewogen werden, wie viel Geld anstatt in den Ausbau lieber dafür investiert werde, die Netze intelligenter zu machen. «IT-Technologie ist wichtig für die Stromsteuerung», sagte Leuthard./si

## bernetblog



## Die digitale Schweiz: Branchen bedroht und Pioniergeist gefragt

Irène Messerli | 6. Juli 2015

**Wie kann der Wirtschaftsstandort Schweiz die digitale Transformation meistern. Welche Strategien gilt es zu verfolgen. Was für Rahmenbedingungen braucht das Land und welche Herausforderungen müssen sich Schweizer Unternehmen stellen. Am 41. asut-Seminar sprachen Referenten aus unterschiedlichen Branchen zur digitalen Wende der Schweiz.**

Am asut-Seminar des Schweizerischen Verbands der Telekommunikation war man sich einig: Der technologische Fortschritt verändert ganze Branchen. Unternehmen ohne Strategien, wie sie dem Wandel begegnen müssen, werden vom Markt ver-

drängt. Michael Ganser, Cisco: In drei Jahren machen wir alle nicht mehr den gleichen Job wie heute, in fünf Jahren existieren 4 von 10 Unternehmen nicht mehr.

Die Vernetzung steigt weltweit exponentiell: Täglich gibt es 30 Millionen neue vernetzte Dinge. Im Jahr 2020 sind 8 Milliarden Menschen vernetzt (heute sind es 2 Milliarden), so Ganser weiter.

### Viele Branchen sind bedroht

Der Buchhandel, die Taxi- und Musikindustrie, Hotellerie, Werbung, Medien, Autoindustrie sowie das Finanzwesen sind nur einige Branchen, die durch den Markteintritt von Firmen mit neuen, digitalen Geschäftsmodellen existenziell herausgefordert sind. \*45 Prozent der Unternehmen ignorieren die digitale Disruption und werden verdrängt, 25 Prozent sind proaktiv und gestalten mit.

### Schweizer Unternehmen müssen zusammenarbeiten

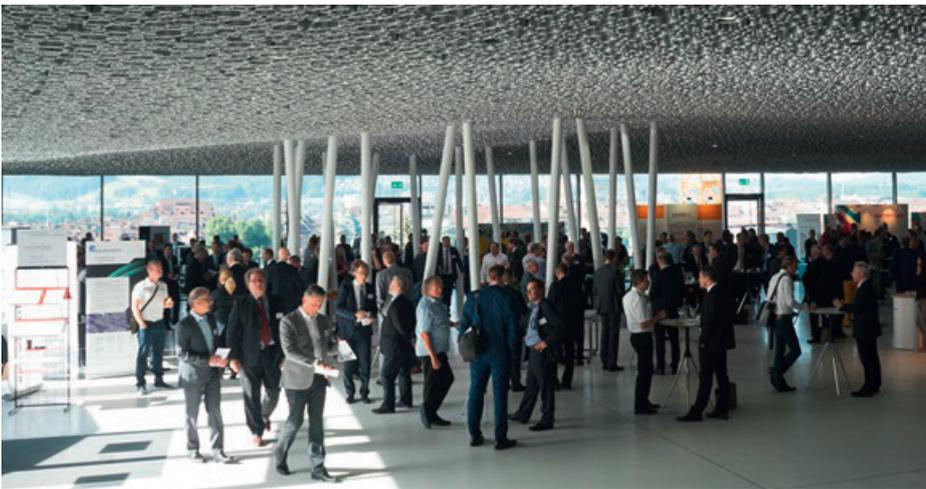
Urs Schaeppi, CEO der Swisscom, spricht sich für mehr Pioniergeist und eine engere Zusammenarbeit der Schweizer Unternehmen aus. Selbstverständlich müsse man auch mit Google und Facebook zusammenarbeiten, aber sich auch in der Schweiz austauschen und Projekte gemeinsam vorantreiben, so Schaeppi weiter. Sein Wunsch: Die Schweiz soll zum digitalen Champion und Silicon Valley von Europa werden. Von den Referaten konnten sicher alle Anwesenden etwas mitnehmen. Auch die Frage: Was bedeutet die Digitalisierung für meine Branche?

**Mein Fazit:** Für die PR- und Kommunikation hat sich viel verändert und der Wandel schreitet konzentriert voran. Online ist längst das Leitmedium. Es gilt, immer mehr neue Kanäle zu bedienen und gleichzeitig die Herkömmlichen nicht zu vergessen. Zumal oft Organisation und Prozesse noch nach älteren Mustern funktionieren. Das bedeutet, Ziel sowie Strategie der eigenen Kommunikationsaktivitäten im Auge behalten, immer wieder überprüfen und weiterentwickeln. Dabei die Übersicht nicht verlieren, ist eine hohe Kunst. Und trotz vielfältigen Kanälen: Manchmal ist weniger mehr. Das Zauberwort heisst Fokus und tut manch einem Unternehmen in der Zeit der Informationsüberflutung gut.

\*Quelle: Cisco & IMD Global Center for Business Transformation

Titelbild: Binary code, Shoreditch High Street, London von Chris Beckett nach CC by nc-nd-2.0

# «Telekommunikation ist die Grundlage der Digitalisierung»



(Quelle: Netzmedien)

**Der Branchenverband der Telekommunikation, Asut, hat seine Mitglieder zum jährlichen Seminar geladen. Diskutiert wurde über die Digitalisierung. Es wurde gebeten, gefordert und gewarnt.**

Welche Möglichkeiten bietet die Digitalisierung für die Schweizer Wirtschaft? Der Verband der Schweizer Telekommunikation, Asut, stellte diese Frage ins Zentrum seines jährlichen Seminars in Bern. Es sei wichtig, dass sich der Asut und seine Mitglieder in diesem Bereich engagieren, sagte Verbandspräsident Peter Grütter. Denn: «Telekommunikation ist die Grundlage der Digitalisierung.»

Ohne vernetzte Produktion funktioniert bald nichts mehr. Digitalisierung bildet den Schlüssel für den künftigen wirtschaftlichen Erfolg der Schweiz, so schien es. Die Referate und Debatten hierzu drehten sich aber im Kreis. Einig waren sich die Redner, dass die Schweiz eines der innovativsten Länder der Welt ist. Dies belegen verschiedene Studien, wie Thomas Meier von Accenture sagte.

### Schweizer Innovationsfähigkeit ist ein Puzzle

Viele Firmen hätten sich der Digitalisierung bereits angenommen. Die Rahmenbedingungen für die Digitalisierung sind laut

Meier gut. Seine Aussage basiert auf einer Untersuchung von 101 Firmen aus der Liste der 500 grössten Unternehmen, die die Handelszeitung veröffentlichte. Die Unternehmen wurden anhand von 50 allgemeinen und 30 weiteren branchenspezifischen Faktoren gemessen. Am intensivsten beschäftigen sich die Branchen IT und Kommunikation, Medien und Entertainment sowie Banking mit dem Thema.

Am Event im ausverkauften Kursaal in Bern wurde auch viel über die Innovationsfähigkeit der Schweiz gesprochen. Ein Puzzle aus mehreren Faktoren. Diese Puzzlestücke gelte es zu pflegen, sagte Heinz Karer, Präsident von Economiesuisse.

Ein weiterer Faktor für die Innovationskraft ist das duale Ausbildungssystem aus Berufsausbildung und Hochschulforschung. Eine Eigenheit, die es so nur in wenigen Ländern gibt und nicht selbstverständlich ist. IBM bildet jedes Jahr 40 Informatiker aus, wie Thomas Landolt, Geschäftsführer von IBM Schweiz, an einer Podiumsdiskussion sagte. Hierfür müsse sich IBM Schweiz vor dem US-Management regelmässig erklären. An den Hochschulen wird heute ebenfalls viel Praxis vermittelt, wie ein Beispiel der FH Bern zeigte. Informatik-Professor Andreas Danuser präsentierte das Projekt Smoje. Studierende entwickelten hierfür

während mehrerer Wochen eine Boje, ausgerüstet mit zahlreichen Sensoren. Dazu erarbeiteten sie eine Marketingkampagne. Für das Projekt gab es viel Applaus vom Fachpublikum.

### Wer sich nicht anpasst, ist weg

Mit der Digitalisierung entstanden in den letzten Jahren auch neue Firmen, die traditionelle Branchen durcheinanderbrachten, wie Amazon, Uber oder AirBnB. Eine Entwicklung, die nicht abreißen dürfte. «Es werden mehr Menschen mit Ideen auf den Plan treten, für die Internet und Vernetzung völlig normal sind», sagte Michael Ganser, SVP Europe bei Cisco und Experte für das Thema Internet of Things.

Das Aufkommen neuer Firmen und Geschäftsmodelle sowie der damit einhergehende Niedergang traditioneller Unternehmen geschehe mit exponentieller Geschwindigkeit. Das werde dramatische Folgen haben, warnte Ganser: «Vier von



zehn Unternehmen werden in zehn Jahren nicht mehr da sein, da sie es nicht schaffen, sich schnell genug anzupassen.»

### Digitalisierungshub Schweiz

Wichtig sei auch, den Willen aufzubringen, sich den disruptiven Elementen der Digitalisierung zu stellen und Projekte durchzuführen, auch wenn diese einem weh täten, sagte Swisscom-CEO Urs Schaeppi in einer anschliessenden Debatte. Schaeppi sprach aus Erfahrung, als er sagte, dass die Digitalisierung äusserst disruptiv sei. Wegen der Messenger-Applikation WhatsApp seien bei Swisscom 400 Millionen Franken an Einnahmen aus dem SMS-Geschäft «verdampft». Ideen für eine Messenger-App habe es bei Swisscom auch gegeben. «Aber oft werden Ideen, die einen selbst kannibalisieren können, blockiert.»

Ein weiteres Hindernis sei das Silo-orientierte wirtschaften Schweizer Unternehmen. Der Swisscom-CEO schlug daher vor, anhand konkreter Projekte zusammenzuarbeiten. Schaeppi wünscht sich ein Schweizer Silicon Valley. Die Schweiz müsse zum Digitalisierungshub werden.

### Freihandelsabkommen könnte EU attraktiver machen

Das reichte Economiesuisse-Präsident Karrer noch nicht. Er ging noch weiter und sagte, dass die Schweiz in fünf Jahren zu den Top 5 der digitalen Volkswirtschaften der Welt gehören soll.

Karrer präsentierte mehrere Bedingungen, mit denen das Vorhaben gelingen könnte: Energie und Umwelt, Steuern und Vorsorge, Innovation und Vernetzung. Die Schweiz müsse ein bestens vernetztes Land sein. Hierfür gelte es, das gute Verhältnis zur EU zu pflegen. Nach der Annahme der Masseneinwanderungsinitiative müssten nun die bilateralen Abkommen stabilisiert werden. Ausserdem solle die Schweiz eine ge-

wichtige Rolle bei den TTIP-Verhandlungen spielen. Die USA gelten wie die EU als wichtiger Exportmarkt für die Schweiz, und das Freihandelsabkommen könnte die EU attraktiver für die US-Wirtschaft machen. Es wäre daher von Nachteil für die Schweiz, wenn sie hier nicht mit von der Partie wäre.

Ein weiterer Faktor sei die Regulierung. Karrer rief zu einer smarten Regulierung auf, die auch eine Balance zwischen Wirtschaft und Gesellschaft findet. Regulierung war auch das Thema von Com-Com-Leiter Marc Furrer. Er verwies anhand des Fernmeldegesetzes darauf, dass gesetzliche Vorgaben nicht immer zielführend seien. Als Beispiel nannte er das aktuelle Fernmeldegesetz, dass nach seiner Revision im Jahr 2007 praktisch wieder veraltet war.

### «Gute Rahmenbedingungen für die Digitalisierung schaffen»

Noch im gleichen Jahr drängte Apple mit dem iPhone auf den Markt. Im Schlepptau kamen die Mobile- und Webunternehmen wie Whatsapp und Facebook. Der Einfluss der Schweizer Gesetze auf diese Unternehmen ist eher gering. «Ich kann über Google oder FB schimpfen, aber sie lassen sich nur sehr schwer regulieren», sagte Furrer. Das Fernmeldegesetz sei viel zu detailliert. Furrer wünschte sich deshalb ein Rahmengesetz, dass dem Regulator Handlungsspielraum für Fallentscheide einräume.

Die aktuelle Überarbeitung des Fernmeldegesetzes ist auch Asuts Präsident ein Anliegen. Der Asut werde mit Nachdruck die Interessen seiner Mitglieder bei der Überarbeitung des Fernmeldegesetzes vertreten, sagte Grütter deutlich in Richtung Bundeshaus gewandt. Denn nach Grütters Argumentation geht es bei der Revision des Fernmeldegesetzes um nichts Geringeres als darum, «gute Rahmenbedingungen für die Digitalisierung der Schweiz zu schaffen».



# «Nur ein fauler Regulator ist ein guter Regulator»



«Die Schweiz ist digitalisiert», erklärte Bundesrätin Doris Leuthard zu Beginn ihrer Eröffnungsrede. (Bild: Keystone)

**Am diesjährigen Stelldichein der hiesigen Telekommunikationsbranche wurde über Wege zur digitalen Schweiz debattiert. Im laufenden Jahr werden dabei einige Weichen gestellt, besonders bei der Regulierung.**

jmu. □ Mit dem Titel seines jährlich stattfindenden Seminars hat der Schweizerische Verband für Telekommunikation (Asut) wohl etwas zu kurz gegriffen: Wege zur digitalen Schweiz. Wie Bundesrätin Doris Leuthard gleich zu Beginn ihrer Eröffnungsrede klarmachte: Die Schweiz ist digitalisiert. Eine Aussage, welche die allgemeine Stimmung am diesjährigen Seminar einfängt. Denn immer wieder wird darauf hingewiesen, dass sich das Land eigentlich in einer guten Position befinde – eigentlich.

### Komfortable Situation

Die Ausgangslage der Schweiz im Bereich der Telekommunikations-Infrastruktur ist in der Tat gut. Im jährlich stattfindenden Netztest der Zeitschrift «Connect» schnitten die hiesigen Mobilfunkanbieter auch vergangenes Jahr ausgezeichnet ab. Allerdings ist die Vergleichsgruppe mit den deutschsprachigen Ländern zu klein gewählt. Der am Mittwoch veröffentlichte Internet-Report des IT-Unternehmens Akamai placierte die Schweiz nämlich relativ zu Deutschland und Österreich ebenfalls unbestritten an die Spitze; in dieser Studie werden die Geschwindigkeiten des Festnetzinternets verglichen. Im globalen Vergleich musste sich die Schweiz

jüngst aber von mehreren Ländern überholen lassen.

Ebenfalls Plätze verloren hat die Schweiz in Sachen Wettbewerbsfähigkeit, wie Heinz Karrer am Donnerstagmorgen in seiner Ansprache betonte. Der Präsident von Economiesuisse wiederholte in Bern seine Forderung, dass die Schweiz bei der Beschäftigungslage, der Wettbewerbsfähigkeit und der Innovationskraft an der Spitze bleiben müsse. Um dieses Ziel zu erreichen, ist umsichtige Regulierung auch im Telekommunikationsbereich zentral.

Die Vorsteherin des Eidgenössischen Departements für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation (Uvek) gibt zu bedenken, dass im Telekomsektor derzeit entscheidende Weichen gestellt würden. So soll laut Leuthard bei der Verordnung über nichtionisierende Strahlung (NISV) noch dieses Jahr entschieden werden, in welche Richtung die Reise gehen soll. Mobilfunkanbieter klagen seit Jahren darüber, dass die strengen Vorschriften den Ausbau der Netze unnötig verteuerten. Auf der anderen Seite hatten immer wieder Umweltschützer und Gesundheitspolitiker für ein Beibehalten der härteren Vorschriften plädiert. Beim Ausbau der Netze für den nächsten Mobilfunkstandard 5G ist es allerdings mehr als fraglich, ob die geforderten Auflagen, die teilweise rund 10-mal strenger sind als im Ausland, wirtschaftlich noch tragbar sind.

### Zankapfel Glasfaser

Während die Telekomunternehmen bei der NISV auf einer Linie sind, ist dies bei der gegenwärtigen Revision des Fernmeldegesetzes (FMG) nicht überall der Fall. Insbesondere bei der Regulierung des Glasfasernetzes – der wichtigsten physischen Infrastruktur einer digitalisierten Gesellschaft – vertreten die einzelnen Gesellschaften teilweise fundamental unterschiedliche Positionen. Die Frage ist, ob die Zugangsregulierung technologieneutral ausgestaltet werden soll. Dies würde bedeuten, dass es keine Rolle spielt, ob Kupfer-, Glasfaser- oder Koaxial-Kabel (vor allem bei UPC Cablecom) verwendet würden: Die Regulierung würde für jede Infrastruktur dieselbe sein.

Leuthard meinte dazu in ihrer Rede, dass die Regulierung langfristig technologieneutral ausgestaltet werden solle, dies jedoch nicht Thema bei der jetzigen Revision sei. Sunrise wird an dieser Aussage keine Freude haben, da die Nummer zwei auf dem Mobilfunkmarkt das Thema Glasfaser bereits in der ersten Phase der FMG-Revision behandelt sehen möchte. Swisscom sieht damit hingegen die eigene Position gestärkt, hatte man beim teilstaatlichen Unternehmen doch immer wieder auf die hohen Kosten beim Ausbau des Glasfasernetzes hingewiesen. Swisscom befürchtet, bei einem staatlich geregelten Zugangspreis für das Netz die Investitionen nicht amortisieren zu können.

Marc Furrer, Präsident der Eidgenössischen Kommunikationskommission (ComCom), stellt sich in dieser Frage hinter Swisscom. Er spricht sich explizit gegen eine Preisregulierung aus und verweist auf Deutschland. Dort habe die Deutsche Telekom wegen einer solchen Regulierung den Ausbau der Netze zurückgestellt.

Grundsätzlich plädiert Furrer für zurückhaltende Regulierung. Er lässt sich gar zu der überspitzten Aussage hinreissen, nur ein fauler Regulator sei ein guter Regulator. Laut ihm soll in einem Rahmengesetz an den allgemeinen Prinzipien festgehalten, Details sollen aber auf dem Verordnungsweg geregelt werden. Nur so könne eine kurze Halbwertszeit der gesetzlichen Grundlagen verhindert werden, meint er. Zudem appelliert er an die Politiker, die FMG-Revision möglichst schnell durchzuziehen. Schliesslich würden technologische Entwicklungen nicht auf Bern warten. Damit die Schweiz ihre gute Ausgangslage bei der Digitalisierung halten kann, sind also nicht nur Unternehmen gefordert, sondern es stehen auch die Politiker in der Verantwortung.

## Telekom: Bundesrätin Leuthard fordert bessere Vernetzung der Schweiz

**(sda) Bundesrätin Doris Leuthard hat sich für eine bessere digitale Vernetzung der Schweiz ausgesprochen. Damit könnten Milliarden an Infrastrukturkosten gespart werden, sagte sie am Donnerstag an einer Branchenveranstaltung des Telekomverbandes Asut in Bern.**

Der Mehrwert einer Digitalisierung der Welt entstehe erst durch Vernetzung. Als Felder, die davon profitieren könnten, nannte Leuthard das Energiemanagement, den privaten Bereich, die Steuerung von Verkehrsflüssen oder die Just-in-Time-Belieferung von Grossverteilern und Warenhäusern. «Würden 450'000 Arbeitnehmer in der Schweiz einmal pro Woche zu Hause statt im Büro arbeiten, könnten damit laut einer Studie des Bundesamtes für Umwelt wöchentlich 4,5 Millionen Autokilometer oder 2,6 Millionen Personenkilometer im öffentlichen Verkehr eingespart werden», sagte die Verkehrsministerin. Damit könnte man viel Geld anderswo ausgeben als für den Ausbau der Transportinfrastrukturen. «Dann muss ich Sie nicht plagen mit einer zusätzlichen Abgabe auf der Mineralölsteuer», sagte Leuthard: «Die Vorteile einer Vernetzung würden rasch auf der Hand liegen.»

### Umdenken nötig

Aber die Vernetzung bedeute ein Umdenken in verschiedenen Bereichen, gerade bei der Infrastruktur. So könnte beispielsweise das Verkehrsangebot abhängig gemacht werden von Dienstleistungen, die den Verkehrsteilnehmer lenkend beeinflussen. Als Beispiel nannte Leuthard eine App, die das Verhalten des Verkehrsteilnehmers durch Anreize ändern würde. Auch bei den Stromnetzen gebe es Einsparpotential durch Vernetzung. Statt die Stromleitungen ständig auszubauen, könnte man auch durch die Steuerung beispielsweise grosse Verbraucher zu Spitzenzeiten vom Netz nehmen oder die Haushalte zu Einsparungen bewegen. Durch Vernetzung wären beispielsweise der 24-Stunden-Schalter oder das papierlose Büro möglich. Zudem gäbe es weniger Leerzeiten wegen langen Arbeitswegen durch Staus auf Autobahnen oder Sitzplatzmangel im Zug und schliesslich für alle eine bessere Lebensqualität, sagte Leuthard

## Telekom: Telekomregulator fordert Entrümpelung des Fernmeldegesetzes

**(sda) Der Telekomregulator fordert eine Entrümpelung des Fernmeldegesetzes (FMG), das zur Revision ansteht. «Unser FMG ist viel zu detailliert», sagte der Präsident der Eidg. Kommunikationskommission (Comcom), Marc Furrer, am Donnerstag auf einer Branchenveranstaltung des Telekomverbandes Asut in Bern.**

Die Basis des Fernmeldegesetzes sei heillos veraltet. Als es am 1. April 2007 in Kraft getreten sei, habe es WhatsApp noch nicht gegeben. Apple habe das iPhone damals gerade erst lanciert gehabt. Und Youtube, Facebook und Twitter hätten noch in den Kinderschuhen gesteckt, sagte Furrer. «Wir haben ein Gesetz, das die Realität nicht mehr abbildet. Das ist wie wenn es 1910 ein Verkehrsgesetz gegeben hätte, das nur Pferdekutschenverkehr regeln würde, dabei hatte es schon damals zehntausende von Autos auf den Strassen. Deshalb ist es unbedingt notwendig, aktuelle Rechtsgrundlagen zu schaffen», sagte Furrer. Der Comcom-Präsident plädierte angesichts des raschen Wandels in der Telekombranche für ein Rahmengesetz. Sonst dauere es bis 2018 oder 2019, bis das Gesetz in Kraft trete, und 2020 wäre das Gesetz schon wieder überholt.

### Nur Grundsätzliches im FMG

Das Gesetz dürfe nur Grundsätzliches enthalten. Konkretes müsse in der Verordnung durch den Bundesrat festgelegt werden. Der Bundesrat, das Bundesamt für Kommunikation (Bakom) und die Comcom würden für eine aktuelle dynamische Umsetzung des FMG sorgen. Bei der FMG-Revision müsse man grundsätzlich über die Bücher, sagte Furrer: «Wir müssen das Regelwerk nach überflüssiger Bürokratie durchforsten.» Regulierung sei nur bei Marktversagen und Konsumentenschutz nötig. Das könne auch zur Re-Regulierung führen. So könne beispielsweise bei der Netzneutralität eine Regulierung nötig sein. «Wir wollen eine zurückhaltende Regulierung. Wenn es nicht unbedingt notwendig ist, eine Norm zu schaffen, ist es unbedingt notwendig, keine Norm zu schaffen», paraphrasierte Furrer den französischen Philosophen und Staatstheoretiker Montesquieu. «Wir haben in der Welt viel zu viele übereifrige Regulatoren», sagte Furrer. Die behindern dann Investitionen. «Wir müssen schauen, dass der Wettbewerb funktioniert.» Wenn der Wettbewerb funktioniere, dann müsse der Regulator eigentlich nicht mehr gross eingreifen. «Nur ein fauler Regulator ist ein guter Regulator.»

# Fotogalerie



Doris Leuthard (Bundesrätin), Marc Furrer (ComCom), Fulvio Caccia (ehem. Präsident asut)



Felix Kamer (Huawei), Richard Allan, (Facebook)



Heinz Karrer (economiesuisse)



Daniel Ott (UBS), Thomas D. Meyer (Accenture), Reto Brennwald (Moderator), Dr. Monika Jänicke (Novartis), Urs Schaeppi (Swisscom)



Patrick Progin (Centris AG und Vorstand asut), Armin Berchtold (Die Securitas Gruppe und Vorstand asut)



Philipp Metzger (BAKOM), Peter Grütter (Präsident asut), Hans Werder (Swisscom)



Stefan Arquint (Swiss Engineering STV), Rolf Hügli (SATW)



Luis Jorge Romero (ETSI), Claire d'Esclercs (ETSI)



Peter Bär (ComCom), Annalise Eggimann (BAKOM), Urs von Arx (BAKOM)



Urs Schaeppi (Swisscom und Vorstand asut), Adrian Bult (Multi Verwaltungsrat)



Stefan Kilchenmann (Swisscom), Timm Degenhardt (Sunrise)



Andreas Kaelin (ICTswitzerland), Viktor Röthlin (Marathon-Europameister 2010)